Was funktioniert hat – und was nicht

Planting Green / Direkt in eine stehende Gründüngung zu säen, verspricht Vorteile. Ein Erfahrungsaustausch zeigt, wo es hapert.

MÜNCHENBUCHSEE Es gehört zu den ikonischen Bildern der Direktsaat: die Sämaschine in einer hohen Gründüngung. «Planting Green» heisst dieses Verfahren, bei dem ohne vorgängige Bodenbearbeitung direkt in einen grünen Bestand gesät wird. Das Ziel dabei: durchgängig bewachsener Boden und möglichst herbizidfreie Unkrautunterdrückung. Das kann gelingen. Die Gründüngung ist ein entscheidender Erfolgsfaktor. Allerdings braucht es mitunter Zeit, ein funktionierendes System auf dem eigenen Betrieb aufzubauen.



Dieter Weber aus Liestal BL hat eine gezogene Direktsaatmaschine im Einsatz. Mit etwas Übung sei das Handling kein Problem. *(Bild Dieter Weber)*

Lockerung versus Quetschen

Daran arbeitet Jan Mori. Auf seinem Betrieb in Kallnach BE hat er 2025 erstmals auf 60 a Mais im Planting-Green-Verfahren ausprobiert. Die Direktsaat erfolgte Mitte Mai in eine Gründüngung aus Futtererbsen, Winterwicken und Grünschnittroggen. «Ich hatte viel gelesen, gehört und Videos geschaut und Planting Green hat mich interessiert», erklärte Mori. An einem Online-Treffen von Regenerativ Schweiz schilderte er seine Erfahrungen, ebenso der Basler Dieter Weber und der Zuger Berater Raphael Vogel.

Die sind leider durchzogen. Um einen Herbizideinsatz kam der Berner 2025 nicht herum. «Im April habe ich bei einer Spatenprobe eine Sperrschicht auf 20–30 cm entdeckt», berichtete Jan Mori. Wahrscheinlich sei sie bei der Ernte der Vorfrucht – Kartoffeln – entstanden.

Mit einem Tiefenlockerer brach er diese Verdichtung auf, doch die Gründüngung litt natürlich darunter. Der Bestand wurde nicht dicht, sondern stand zum Saattermin Mitte Mai in Streifen. Gleich nach dem Durchgang der Sämaschine fuhr Mori in Saatrichtung mit einem Roller-Crimper über die Parzelle. Diese Maschine quetscht die Stängel und schneidet sie nicht. «Ich habe sofort gemerkt, dass das suboptimal war», meinte er. Die Pflanzen lagen kreuz und quer, wodurch die Stängel nicht richtig gequetscht wurden.

Ende Mai musste Jan Mori den Mais zwischen wachsenden Erbsen, Wicken und Grünschnittroggen suchen. «Der Roggen trieb bodennah am Vegetationspunkt wieder aus, was ich noch nie gehört habe», meinte der Landwirt. Da er auf seinen 60 a Versuchsfläche nicht auf den Maisertrag verzichten konnte, entschied er sich fürs Herbizid. Im Juni konnte sich die Kultur langsam durchsetzen. «Aber die Mulchschicht zwischen den Reihen war nicht das, was ich mir vorgestellt hatte», bemerkte Mori. Bis im Herbst bewässerte er die Parzelle zweimal und der Mais erholte sich.

«So, wie man es sich wünscht»

Den Ertrag auf der Planting-Green-Fläche kann der Seeländer nur schwer mit einer anderen Fläche im Mulchsaatverfahren vergleichen, weil es sich um eine andere Sorte handelte. Der Unkrautdruck sei akzeptabel gewesen. «Ich muss aber sagen, dass es auffällig viele Kleinstlebewesen im Mulch hatte», ergänzte Jan Mori. Die obersten 10 cm Erde unter den Überresten der Gründüngung zeigten sich krümelig: «Schön, so, wie man es sich wünscht.»

2026 startete Jan Mori einen zweiten Versuch, mit drei wesentlichen Änderungen: spätreifere Maissorte, stumpfe Messerwalze anstelle eines Roller-Crimpers und umgekehrte Arbeits-Reihenfolge (zuerst einmal quetschen, erst danach säen). Auch diesmal klappte es nicht ohne Herbizid – der Berner bekämpfte zuerst Reste der Gründüngung und Anfang Juni nochmals den austreibenden Grünschnittroggen. «Nach den Erfahrungen von 2025 wollte ich mit der Konkurrenz um Licht, Wasser und Nährstoffe nichts anbrennen lassen», erklärte Mori. Im Nachhinein sei er froh gewesen über diese Entscheidung, «der Mais hatte mit der Hitze diesen Sommer schon genug Stress».



Wenig Pflanze oben, dafür viel Wurzeln nach später Saat. *(Bild zVg)*



Grünschnittroggen trieb am Vegetationspunkt aus. *(Bild zVg)*



Typisches Bild für Planting Green bei Dieter Weber. *(Bild zVg)*

Keine gute Saatgutablage

Zwar hatte der Berner die Gründüngung dreimal gewalzt – einmal vor der Saat, direkt danach und nochmal ein paar Tage später. Trotzdem gab es aber Nester, die nach einem schwachen Regenschauer kreuz und quer lagen und offenbar nicht ausreichend gequetscht wurden. Das Resultat war eine ungenügende Saatgutablage und erhöhter Hirsendruck.

«Das zeigt wohl den Zielkonflikt des Systems bei erwünschter hoher Biomasse und deren Standfestigkeit», sagt Mori. Dafür freute er sich über die dicke Mulchmatte, die so entstand. In der Mittagssonne schützte sie den Boden mit einem Temperaturunterschied von 12 Grad. Ohne dreimalige Bewässerung ging es trotzdem nicht. «Zwischen Ende April und Mitte Mai, wenn die Gründüngung extrem in die Höhe wächst, entzieht diese dem Boden sehr viel Wasser. In einem Extrem-Sommer wie 2026 spürt der darauffolgende Mais jeden fehlenden Regentropfen», meinte der Landwirt.

Am Ende resultierten zwar 20 Prozent weniger Frischmasse im Planting-Green-Mais gegenüber der Mulchsaat. Aber jede Pflanze trug einen Kolben und Jan Mori zeigte sich mit dem Resultat zufrieden. Er sei positiv überrascht, wie gut das trotz allem funktioniert habe – schliesslich habe er so angebauten Mais noch nie in Echt gesehen. «Es gibt Mais, aber es ist ein Mehraufwand durch Planung, Unkrautbekämpfung und Bewässerung», so Moris Fazit.

Den Effekt der massigen Gründüngung auf den Wasserhaushalt habe er unterschätzt, hingegen war eine N-Blockade kein Thema. Nichtsdestotrotz hat der Seeländer bereits das nächste Planting Green vorbereitet. Diesmal mit Futtertriticale statt Grünschnittroggen. In der Hoffnung, dass dieser Mischungspartner weniger Mühe bereitet.

Die richtige Frage stellen

«Planting Green ist ein wichtiger Bestandteil unseres Betriebs, aber nicht das wichtigste Saatverfahren», stellte Dieter Weber am Regenerativ-Webinar klar. Der Betriebsleiter des Bio-Demeter-Hofs Obere Wanne in Liestal BL dreht die übliche Frage aber um: «Warum Bodenbearbeitung?», sollte es für ihn heissen, statt nach den Gründen für eine Direktsaat zu fragen.

Weber listete die Vorteile der Bodenruhe auf – von der besseren Struktur über Erosionsschutz, Wasserrückhalt und Unkrautunterdrückung bis zur Unterstützung der Bodenbiologie. Nicht zuletzt spare man Zeit und Diesel, der gerade schmerzhaft teuer ist. «Das macht einen Riesenunterschied», bekräftigte der Baselbieter. «Ich staune immer wieder, wie schnell man 3–4 ha mit Planting Green direktgesät hat.»

Er plädiert dafür, sich jeweils zu fragen, warum der Boden einer Parzelle jetzt bearbeitet werden sollte. «Zuerst den Boden anschauen und dann entscheiden, ob es eine reduzierte oder auch gar keine Bearbeitung braucht», so Webers Rat. Natürlich gebe es auch Nachteile. Etwa, dass Wurzelunkräuter, Schnecken und Mäuse profitieren, Mulchmaterial beim Säen stören kann (Hairpinning) und die nötige Technik vorhanden sein muss. Ausserdem erfolgt für einige von Webers Kulturen die Terminierung der Gründüngung im Frühling zu spät, um sie im Planting-Green-Verfahren zu säen.

Anschliessend erklärte der Demeter-Landwirt, wie er für Planting Green vorgeht. So sät er die – in Regenerativ-Kreisen übliche – zweite, überwinternde Gründüngung direkt in die erste Gründüngung. Diese brachte er sofort nach der Getreideernte mit einer Kreiselegge-Säkombination in den Boden. «Das ginge auch in Direktsaat», merkte Weber an. In diesem Fall habe er aber flach gefräst, weil es relativ viel Aufwuchs auf der Fläche hatte. Der Liestaler schloss noch eine Tiefenlockerung an. 2025 bildete die erste artenreiche Gründüngung mit u.a. Grünschnittmais, Buchweizen, Sandhafer, Guizotia, Wicken, Klee und Senf einen schönen Bestand. Wenn sie in Blüte geht und die Gefahr des Absamens besteht, stoppt Weber die Pflanzen per Kreiselheuer. «So sind sie wieder im vegetativen Stadium und geben zudem massig Wurzelexsudate ab.»

Die winterharte Gründüngung säte Weber mit einem 80-PS-Traktor, der vorn mit einer Messerwalze und hinten mit einer gezogenen Direktsaatmaschine ausgerüstet war. Letztere hat zwar einen längeren Wenderadius, damit komme man aber mit etwas Übung gut zurecht. «Ich empfehle eine Messerwalze mit geschwungenen statt geraden Leisten – sonst schüttelt es ziemlich im Traktor», meinte der Demeter-Landwirt zu den Vibrationen am Armaturenbrett. Dieses System funktioniere auch für Wintergetreide, z. B. Dinkel. Mais und Sorghum aus der Sommergründüngung zeigten sich zwar zäh, frieren aber sicher ab.

«Wenn man den Boden mal 2–3 Monate in Ruhe lässt, gibt das eine Krümelstruktur, wie sie keine Maschine hinbekommt», ist Dieter Weber überzeugt. Für den Kürbisanbau mulcht er die überwinterte Gründüngung im Frühling und bringt sie zur Flächenrotte.

Auch noch spät, Mitte Oktober, sät Dieter Weber Gründüngungen direkt. Die Pflanzen wachsen zwar nicht mehr hoch, dafür umso mehr nach unten. Dies, weil die Mineralisierung nicht angestossen werde, erklärt er. «So lange Wurzeln an kleinen Pflänzchen sehe ich nur bei Direktsaat», betonte er.

Modellvariante mit Getreide

Raphael Vogel schloss das Online-Treffen mit Erfahrungen aus Versuchen am Schluechthof in Cham ZG ab. 2022 gelang dort Planting-Green-Gerste pestizidfrei in eine Zwischenfrucht. Hier stellte Vogel klar, dass Wintergetreide nicht so anspruchsvoll sei wie Sommerkulturen und eher mit Konkurrenz klarkomme. «Von mir aus ist das die Modellvariante für den Einstieg in ein Planting-Green-System», sagte der Berater. Wenn sich die Gründüngung gut entwickelt, die richtige Sätechnik sowie eine Messerwalze verfügbar sind, könne das bei einer so wuchsstarken Kultur wie Gerste gut funktionieren.

Bei Planting Green empfiehlt Raphael Vogel generell, die Saatstärke um 5–10 Prozent zu erhöhen. «Aber wichtig: in Abhängigkeit vom Saatzeitpunkt», betonte er. Ausfallgetreide aus der Vorkultur sollte – theoretisch – in der Gründüngung untergehen. Das hat in den letzten paar Jahren aber nicht gut funktioniert, beobachtet Vogel: «Es hatte oft am Ende der Gründüngung oder im Raps dann noch Ausfallgetreide.» Der Berater sieht eine mögliche Ursache in den trockenen Sommern: Das Ausfallgetreide keimte nicht rechtzeitig, um unterdrückt zu werden. «Unter wüchsigen Bedingungen sollten Gerste oder Weizen in der Gründüngung keimen und im üppigen Bestand eingehen», so Vogel. *jsc*

Anmeldefenster für Kurse offen

Die Community von Regenerativ-Schweiz trifft sich regelmässig zu Webinaren, um Erfahrungen auszutauschen und Fragen zu diskutieren. Man kann verschiedene Online-Kurse kostenpflichtig buchen. Ausserdem läuft aktuell die Anmeldung für die beiden Jahreskurse zu Futterbau/Grünland und Regenerativem Ackerbau. *jsc*

REGENERATIVE LANDWIRSCHAFT